

Islam in Villingen: Hinter den Kulissen

Reden in Ditib-Moschee werden von türkischer Politik bestimmt /
»Besser mit dem Herzen sehen«



Foto: Schmidtke

»Darf man einfach die Moschee besuchen?«, frage ich Deutsche am Telefon Necip Karadaban, den Vorsitzenden des Vereins »DITIB türkisch-islamische Gemeinde zu Villingen Schwenningen«, »Klar!«, antwortet er.

■ Von Karin Schmidtke

VS-Villingen. Noch ruhig ist es am Freitagmorgen im großen Gebetsaal der »Blauen Moschee«. Welche Regeln müssen beachtet werden? Beine und Arme sollen bedeckt sein – in der kalten Jahreszeit erledigt sich das von selbst. Eine Kopftuch soll sein, eine Mütze reicht auch. Nur von hinten, nicht zwischen den Betenden und dem Imam, darf ich fotografieren. Aus Respekt besser ohne Blitz – wie in der Kirche. Ein jüngerer Mann kommt und geleitet mich in den Aufenthaltsraum nach unten.

Die Frauen

Von dort werde ich von einem älteren Herrn durch eine Tür »zu den Frauen« geschickt – und stehe in der Küche. Geschäftiges Treiben herrscht dort. Rund zehn Frauen backen, es duftet nach frischem scharf gewürzten Lahmacun und heißem Çai. Emsal Çakir leitet die Aktivitäten der Frauen im Verein. Mit neun Jahren kam sie nach Deutschland, wuchs in Villingen auf. Heute managt die 47-Jährige das Büro in der Autowerkstatt ihres Manns.

Die Frauen arbeiten in der Moschee ehrenamtlich, nicht anders als in Kirchen wird freiwillig mit angepackt. Eine

Flüchtlingsfrau stammt aus Algerien. Sie versteht nur arabisch, genießt aber das Miteinander am Tisch. Zwei ihrer Töchter blieben in der Heimat, erfahre ich mit meinen paar Brocken Arabisch – und der Frau schießen die Tränen in die Augen. Ein Jahr sah sie die Mädchen nicht. Ein Ablenkungsmanöver: »Gutes Lahmacun«, lobe ich und ernte ein Lächeln. Die Moschee wird von den 250 bis 300 Mitgliedern voll finanziert, sagen die Frauen. Zuschüsse vom deutschen Staat gab es beim Bau keine.

Jugendarbeit und Moschee

Jugendleiter Abdullah Uslyu kommt und zeigt den Jugendraum. Dort hält der Imam den Religionsunterricht ab. Playstation, Kicker, ein TV und Internet halten die jungen Leute in der Freizeit bei Laune. Wochenends finden Aktionen statt. Wichtig sei das Waschen zuvor, sagt Abdullah und führt durch das Innere des Gotteshauses. Beine, Arme und das Gesicht sollen rein sein. Dafür gibt es spezielle Waschräume, geschlechterspezifisch getrennt. Den Teppich betritt man ohne Schuhe. Sein Streifenmuster dient den Betenden als Orientierung für die Aufstellung. Ein angenehm frischer Duft zieht in die Nase.

Ein Künstler aus Düsseldorf und ein Experte aus Frankreich schufen die kunstvollen Verzierungen in der Moschee. Durch die zauberhaften arabischen Schriftzeichen fühlt man sich in orientalische Gefilde versetzt. Verse aus dem Koran schmücken Decken und Wände. Schwungvoll zieren die Namen der Propheten, darunter Isa (Jesus), die

Moschee. Das Licht strahlt durch die von oben abgerundeten Fenster. Mihrab wird die Gebetsnische genannt. Das Halbrund soll für den Imam die Akustik verstärken. Gearbeitet ist es aus einem kunstvollen Mosaik aus bemalten Fliesen. Minbar wird die Kanzel genannt. Darüber ist das Minarett. Auf der anderen Seite befindet sich eine weitere Plattform für den Imam.

Der Imam

Imame kommen in der Regel aus der Türkei, wo sie ausgebildet wurden und bleiben für fünf Jahre in Deutschland. Im Moment ist gerade Wechsel des Imam. Der Imam liest den Koran auf arabisch und in einer Art Singsang. Manchmal gibt es Übersetzer, auch für deutsch. Allerdings werden die Verse, die der Imam vorliest, vom türkischen Staat vorab bestimmt. Das schmeckt Ergogan-Kritikern wohl nicht. Zumindest in allen DITIB-Moscheen werde dieselbe Rede (Predigt) gehalten. Diese dauert mitsamt dem Gebetsritual rund 45 Minuten. Die meisten Gläubigen ziehen die kürzere Variante vor und bleiben nicht bis zum Schluss.

Die Gebete

Das Freitagsgebet ist das Wichtigste, es beginnt um kurz vor 13 Uhr. Die Gebetszeiten richten sich nach dem wechselnden Sonnenstand. Aktuell finden die fünf Gebetszeiten um 7, 12.30, 14.20, 16.40 und 18 Uhr statt. Um die Sommersonnwende ist die spätestete Zeit nach 21.30 Uhr. An Feiertagen ist die Moschee wesentlich voller. Kommt das einem bekannt

vor? Das Wort Moschee bedeutet »Ort der Niederwerfung«. Die Bezeichnung passt beim Beobachten der Betenden wortwörtlich.

Was bringt Abdullah das Gebet? »Ballast abwerfen. Man hat danach ein reines Herz. Ein gutes Gefühl«, sagt der junge Mann lächelnd. Die fünf Tagesgebete schrieb Prophet Mohammed vor. Und als Moslem sollte man sich an die Regeln halten. Ob das immer klappt? Wohl etwa so oft, wie sich die Christen stets an ihre Glaubensregeln halten.

Multikulti

Kontakt hält die türkische Gemeinde zu den Kirchen, Besuche finden beidseitig regelmäßig statt. Innerhalb der Moschee treffen Moslems aus aller Welt zusammen. Darunter sind Bosnier, Türken, Syrer, Afghanen sowie viele Nationen Afrikas. Zwei, drei Deutsche die zum Islam konvertierten, mischen sich manchmal unter die Betenden. Aber die Nationalität ist völlig unwichtig. »Es zählt menschlich zu bleiben, Gutes zu tun«, erklärt Necip Karadaban.

Die Einrichtung

Vor rund eineinhalb Jahren wurde die Moschee erstellt. Kostenfaktor eine Million und viel Eigenarbeit. Die Moschee ist eine öffentliche Einrichtung in Villingen. »Jeder darf kommen«, sagt Necip Karadaban. Immer sei jemand da. Italiener kommen zu Besuch. Das sind ehemalige Gastarbeiter mit denen sich über die Jahre Freundschaften bildeten. Ist von den Italienern jemand konvertiert? »Nein. Missionieren wollen Moslems nicht. Aus Interesse und Neugier kommt man. Deutsch-

land kennt den Islam seit über 50 Jahren, weiß Karadaban.

Islam und Islamismus

Mit dem IS habe die Religion nichts zu tun. »Man sollte besser mit dem Herzen sehen«, sagt er. Radikalismus und Islamismus herrsche hier nicht. Der Islam sei ein Teil der deutschen Kultur, eines der Mosaiksteine. Necip Karadaban steht im Freien, die Sonne wärmt. Er überlegt und sagt: »Jeder Mensch ist auf der Welt Ausländer. Das ist aber eine Verstandssache. Außerdem sind wir für Deutschland sehr patriotisch.«

Die Deutsche Staatsbürgerschaft hat Necip Karadaban angenommen. Fühlt er sich als Deutscher? Auf die fiese Frage antwortet er: »Nein. Aber ich verhalte mich wie ein Deutscher. Das ist für mich eine Verpflichtung.«

Fühlt er sich wie ein Türke? Mit neun Jahren kam der Vorsitzende nach Villingen, wuchs hier auf. Seine Jugendzeit erlebte er hier und sagt: »Dass ich hier bin, ist mein Schicksal – und darüber bin ich in froh. Deutschland liegt in einem Weltteil, in dem man in Frieden leben kann. Dessen sollte man sich anhand der Unordnung in anderen Ländern bewusst sein. Ich fühle mich von der Gesellschaft angenommen, bin sogar selbstständig.« Im Hintergrund stimmt der Imam sein Gebet an. Ich will das sehen. Da fügt Karadaban noch an: »Wenn ein Land Gerechtigkeit und Freiheit anbietet, dann darf man dankbar sein. Wir sind ein Verein. Wir gehören zur Stadt Villingen-Schwenningen. Wir gehören nicht zur Türkei. Das sollten alle wissen.«



Freitags geht es rund in der Küche. Die Frauen treffen sich, um Lahmacun zu backen. Die Leckerei wird günstig zum Verkauf angeboten, der Erlös fließt in die Erhaltung der Moschee (Bild links). Der prächtig gestaltete Gebetsaal ist der »Ort der Niederwerfung« Richtung Mekka (Bild rechts).

Fotos: Schmidtke